

Vorwort

*Im Alter von elf Jahren fragte mich mein Sohn Benjamin Folgendes: »Mami, müsste ich nicht ein Buch über mich schreiben? ... Oder du?«
Meine Antwort lautete: »Ich hatte noch keine Zeit dazu.«
»Darf ich da auch mitschreiben?«, fragte mich Benjamin daraufhin.¹*

Seitdem sind mehrere Jahre vergangen, Benjamin ist nunmehr erwachsen und ich habe inzwischen fünf Bücher über das Thema *Autismus* geschrieben, in denen er immer eine mehr oder weniger große Rolle spielt – sei es als Protagonist unserer familiären Autobiografie oder als Lieferant aufschlussreicher Praxisbeispiele. Ich habe also mehrere Bücher über ihn, aber noch keines mit ihm geschrieben.

In mein vorletztes Buch, das *Kompetenzmanual Autismus (KOMMA)*, flossen viele aktuelle Zitate meines autistischen Sohnes und Beispiele aus unserem Alltag ein. Selbstverständlich besprach ich dieses Material mit Benjamin während des Schreibens und nach Fertigstellung des Manuskriptes. Die intensiven Gespräche über die Inhalte des Buches halfen uns beiden, ein weiteres (oder anderes?) Stück unseres jeweiligen Selbst zu finden. Sie haben auch zu einer Materialfülle geführt, die eine neue Projektidee sprießen ließ.

Eine randständige Erwähnung dieser neuen Projektidee in einem Interview weckte das Interesse des Kohlhammer Verlages und bescherte uns eine entsprechende Anfrage. Damit bot sich uns die Chance auf eine spannende Herausforderung. Würde es funktionieren? Benjamin verfasst einerseits Geschichten, Spiele-Rezensionen und Fantasy-Romane, andererseits bedingt durch sein Studium philosophische Abhandlungen. Ergänzen sich unsere unterschiedlichen Schreibstile zu einem Ganzen? Das vorliegende Buch beantwortet die eben gestellten Fragen.

Gleich zu Beginn zeigte sich, dass die Zusammenarbeit auch meinen Horizont noch einmal erweitern wird. Über das von mir verfasste Exposé zum Buchprojekt äußerte Benjamin: »Es ist okay.« Ich stellte die meiner Logik folgende Frage: »Was soll geändert oder besser gemacht werden?«, denn mit einem »Okay« wollte ich mich nicht zufriedengeben. Daraufhin erklärte mir Benjamin folgendermaßen, warum es keinen Änderungsbedarf gibt: »Ich verbinde mit Lob Fröhlichkeit. Ich dachte, ein ›gut‹ ohne Fröhlichkeit wäre leer, selbst wenn es aufrichtig gemeint ist. Deshalb habe ich ein neutrales ›okay‹ genommen, weil ich das mit meinem jetzigen Gemütszustand besser ausdrücken konnte.«

1 Maus, 2014, S. 288

In unserem Buch betrachten wir das Familienleben aus unterschiedlichen Perspektiven zu verschiedenen Zeitpunkten und finden heraus, ob es Unterschiede im Wahrnehmen eines Zusammengehörigkeitsgefühls gibt. Eine Eigenschaft von autistischen Menschen kommt diesem Projekt dabei besonders zugute: Sie nehmen nicht das sprichwörtliche Blatt vor den Mund², sie sagen nichts durch die ebenfalls sprichwörtliche Blume³. Dies trifft gleichermaßen zu sowohl für die Ausführungen, die Benjamin im Laufe des Austausches zu diesem Projekt zu Papier brachte, als auch für die Antworten, die meine Interviewpartner mir gaben.

Das Projekt beleuchtet funktionierende Beziehungen in Familien mit einem autistischen Mitglied aus verschiedenen Perspektiven. Einerseits gibt der Austausch mit meinem autistischen Sohn tiefe Einblicke in die Entwicklung einer speziellen (unserer) Familie. Andererseits offenbaren einige genormte Interviews, die ich mit Mitgliedern unterschiedlicher Generationen aus anderen Familien mit Autismus zu diesem Thema führte, weitere Bewältigungsstrategien sowie Lebensmodelle.

Dieses Buch zeigt einerseits aufgrund der Verschiedenheit der Situationen der befragten Familien und meiner eigenen Familie individuelle Wege zum Schaffen und Aufrechterhalten eines familiären Zusammenhalts auf. Andererseits werden aus der Gemeinsamkeit der Familien – mit Autismus zu leben, umzugehen, sich zu arrangieren ... – Schlussfolgerungen gezogen und allgemeine Hinweise für ein stressarmes und harmonisches familiäres Zusammenleben gegeben.

Eltern (wieder) stark zu machen, ist ein wichtiges Ziel dieses Projektes. Es möchte Eltern befähigen, Entscheidungen, die sie für ihr autistisches Kind treffen müssen, zu tätigen – ohne das Gefühl einer Bevormundung, aber mit hilfreichen Informationen zur Entscheidungsfindung. Dazu ist es notwendig, das Beziehungsdreieck *autistische Menschen – Eltern – Fachpersonen* ins Gleichgewicht zu bringen. Indem auch Leserinnen und Leser außerhalb des familiären Umfeldes angesprochen werden, möchte das Buch dazu beitragen, Streitigkeiten um Formulierungenfragen oder Kompetenzvergabe zu minimieren oder zu beenden, und stattdessen dazu anregen, gemeinsam etwas zu bewegen.

Das Buch über besondere Familienbeziehungen trägt den Charakter eines *Lesebuches*, also eines Buches, welches man in die Hand nimmt, um sich zu bestimmten Fragestellungen inspirieren zu lassen und Entscheidungshilfen zu erhalten. Es vermittelt sowohl Hintergrundwissen als auch Erfahrungswissen.

Gelesen werden möchte das Buch von Eltern und Familienangehörigen, aber auch von Bekannten und weiteren Bezugspersonen autistischer Menschen. Durch die Ausführungen meines Sohnes dürfte es ebenso für autistische Menschen interessant sein. Für Fachkräfte komplementiert das Buch symptombezogenes Fach-

2 Die Redewendung *kein Blatt vor den Mund nehmen* geht zurück auf eine alte Theatersitte. »Die Schauspieler machten sich unkenntlich, indem sie Blätter vor ihr Gesicht hielten. Sie konnten dann manches vorbringen, ohne später dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden« (Röhrich, 2001, S. 205).

3 Die Redewendung *etwas durch die Blume sagen* bedeutet, etwas »verhüllend, andeutend oder umschreibend [zu] sagen«. Vermutlich leitet sich die Formulierung von der *Blumensprache* ab, bei der eine Botschaft nicht mit Worten, sondern mittels einer Blume, deren Bedeutung man natürlich kennen muss, übermittelt wird. So gelten bspw. Klatschrose oder Kornblume in bestimmten Regionen als Zeichen der Abweisung (Röhrich, 2001, S. 222).

wissen, indem es die Einsicht vermittelt, wie weitgreifend Autismus das soziale Umfeld der gesamten Familie beeinflusst und welche Möglichkeiten zur positiven Einflussnahme bestehen.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die am Entstehen dieses Buches mitgewirkt haben. Mein Dank gilt insbesondere den Familien, die einem Interview zugestimmt und sich damit mit ihrer eigenen Vergangenheit auseinandergesetzt haben. Ebenso bedanke ich mich bei meinem Koautor Benjamin für seine Ideen, seine Zuverlässigkeit und den inspirierenden Austausch sowie bei den restlichen Familienmitgliedern für ihre Gastbeiträge und für die vielen kleinen Wohlfühlmomente. Malte S. danke ich für seine Unterstützung bei organisatorischen Dingen.

Den Mitarbeitern des W. Kohlhammer Verlages gilt unser Dank dafür, dass sie dieses Projekt angeregt und ermöglicht haben. Insbesondere danken wir Frau Anika Grupp, Frau Kathrin Kastl sowie Frau Susanne Ehmann für die einerseits erneute und andererseits neue bereichernde Zusammenarbeit.

Berlin, im Oktober 2022

Inez Maus

www.anguckallergie.info

Ich muss direkt sein: Der ursprüngliche Grund dafür, warum ich dieses Buch zusammen mit meiner Mutter schreibe, ist der, dass es ihre Idee war. Der Erfolg ihrer Bücher ist etwas, was ich ihr von ganzem Herzen gönne, und als sich die Gelegenheit bot, einen Beitrag zu ihrem weiteren Erfolg zu leisten, ergriff ich die Gelegenheit, ohne groß darüber nachzudenken, was mein persönlicher Grund für das Schreiben sein könnte.

Tatsächlich bin ich eher das Gegenteil von ihr, denn ich setze mich nicht gern mit meinem Autismus auseinander. Soweit ich mich zurückerinnern kann – was ungefähr bis zum Grundschulalter reicht – habe ich meist versucht, mich unter die »Normalen« einzufügen. Ich verwendete unter anderem Energie darauf, meine »Macken« – so gut, wie es ging – unter Kontrolle zu halten, damit ich nicht unangenehm auffiel. Ich wollte nie »Benjamin, der Autist« sein. Natürlich ist mein Autismus aber ein Teil von mir, den ich auch nicht beseitigen möchte, selbst wenn ich es könnte. Meine Stärken und Schwächen formen, wer ich bin, und der Autismus trägt einen Teil zu beiden bei. Nach vielen Jahren des Haderns mit mir selbst bin ich an einem Punkt angelangt, wo ich mich als »Jannis Benjamin, der Schriftsteller« verstehe, der unter anderem auch autistisch ist.

Manche von Ihnen, meinen werten Leserinnen und Lesern, werden vielleicht etwas besorgt sein über mein zwiespaltiges Verhältnis zu Autismus. Vielleicht werden Sie meinen, dass ich stolz auf mich sein und meinen Autismus mehr schätzen sollte. Weder ich noch Sie liegen falsch. Oder richtig. Denn ich denke, dass jeder in seinem Leben einen persönlichen Weg finden muss. Das ist schwierig, weshalb ich beschlossen habe, von meinen Schwierigkeiten und Herausforderungen zu erzählen, um anderen ein Licht für die Suche nach dem eigenen Weg zu geben, ohne aber jenen Weg vorzugeben. Dieses Licht ist damit nicht nur für jene wie mich, die mit ihrem Autismus hadern und sich zumindest ein Stück von ihm emanzi-

pieren wollen. Es ist auch für jene, die ihren Autismus zum wichtigen Teil ihrer Persönlichkeit machen wollen. Oder auch für jene, die jemand mit Autismus in der Familie oder im Freundeskreis haben. Und zu guter Letzt für alle, selbst jene, die mit Autismus nichts zu tun haben – denn jeder kann ein Licht für seine Suche gebrauchen und so mancher mag ungewöhnliche Inspirationen in meinen Erzählungen finden.

Das Vorwort, das Sie gerade gelesen haben, schrieb ich am Anfang des Projektes. Nun kann ich es damit ergänzen, dass ich Feuer für das Projekt gefangen habe. Beim Beantworten der Fragen meiner Mutter wurden mir viele Dinge über mich und über Autismus klar, die mir zuvor vollkommen verborgen blieben. Vor Beginn des Projektes war ich wohl unbewusst davon geprägt worden, dass ich nicht glaubte, persönlich viel Interessantes zu sagen zu haben. Doch beim Hineinhorchen in mich sind viele wertvolle Gedanken hochgekommen, die nicht nur für Autisten und ihre Familien, sondern für alle von Nutzen sein könnten. Ich sehe dieses Projekt nun als etwas, in dem ich mich ausdrücken und anderen etwas geben kann. Ich schätze mich glücklich, dass ich blauäugig in das Ganze hineingegangen bin, anstatt mich zu versperren.

Ich danke von ganzem Herzen meiner Familie. Ohne sie wäre ich nicht so weit in meinem Leben gekommen.

Berlin, im Februar und September 2022

Jannis Benjamin Ihrig

Zu guter Letzt sei erwähnt, dass wir dem Lesefluss zuliebe die verschiedenen Personen- oder Berufsgruppen im generischen Maskulinum benutzen. Vertreterinnen aller Professionen fühlen sich bitte hier ebenfalls angesprochen. Weibliche Familienmitglieder wie Mütter und Schwestern sind in diesem Fall privilegiert, da die deutsche Sprache für sie bereits eigene Bezeichnungen bereithält. Wer sich in dem überkommenen binären Geschlechtersystem nicht wiederfindet, möge sich bitte nicht vom Lesen des Buches abhalten lassen.